

Beilage zu Nr. 38 des Grenzjälers.

Neuenbürg, Mittwoch den 9. März 1898.

Württemberg.

Stuttgart, 7. März. Dem Vernehmen nach wird die Kammer der Abgeordneten in dieser Woche mit kleineren Gegenständen, insbesondere Petitionen in Eisenbahnsachen, sich beschäftigen. Die Hauptarbeit wird zunächst den Fraktionen zufallen, welche sich auf die Beratung der Verfassungsgesetze und des Ortsvorstehergesetzes vorzubereiten haben. Mit den Verfassungsgesetzen soll am 15. März begonnen und in unmittelbarem Anschluß soll das Ortsvorstehergesetz beraten werden. Die beiden Vorlagen hofft man bis Ostern erledigen zu können.

Auf das von der Deutschen Volkspartei von Stuttgart aus erlassene Preisauschreiben für eine „Geschichte der Revolution von 1848“ sind fünf Arbeiten eingelaufen; die Preisrichter sind gegenwärtig mit der Prüfung beschäftigt.

Tübingen, 7. März. Geradezu außerordentlich stark ist der Andrang in der chirurgischen und Frauenklinik der hiesigen Universität. In ersterer ist ein Ausbau absolut nicht mehr lange aufzuschieben, um den vielen, vielen Anforderungen gerecht zu werden, welche sich von Jahr zu Jahr bedeutend steigern. In der erst einige Jahre neu erstellten Frauenklinik ist die Ueberfüllung jetzt schon derart, daß mit der Zeit auch hier an eine Vergrößerung gedacht werden muß. Auswärtige Patienten werden gut thun, sich vor ihrer Ankunft über ihre etwaige Aufnahme zu erkundigen.

Ulm, 7. März. Im hiesigen Wirtsvereine ist neuerdings eine Spaltung entstanden, deren Ursache auch auswärts von Interesse sein dürfte. Der Gemeinderat hat schon vor geraumer Zeit, um eine Verminderung der in den 70er Jahren allzu läppig aufgeschossenen Wirtschäften zu erzielen, das Ortsstatut aufgestellt, daß bei Verkauf einer nur auf Personal-Konzession beruhenden Wirtschafft, sofern sie nach 1871 entstanden, die Bedürfnisfrage erhoben werde und dem neuen Hausbesitzer der Fortbetrieb nur dann gestattet sein solle, wenn nach Lage des Anwesens und Qualität des Geschäfts ein wirkliches Bedürfnis sich nachweisen lasse. Mit diesem vom sozialen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus nur zu billigen Vorgehen des Gemeinderats war auch bis daher der Wirtsverein, der sich die Hebung des Wirtsgewerbes zum löblichen Zweck gesetzt hat, vollständig einverstanden. Neuerdings aber, wo sich die Fälle mehren, daß das Ortsstatut in verneinendem Sinne gehandhabt wird, macht sich unter den Wirten, die nur Personalwirtschäften haben, eine Agitation gegen das bisherige Verfahren geltend und insbesondere bei dem Verkauf der Wirtschafft zur „Blumenau“, welche die Konzession verliert, sollte der Wirtsverein gegen das Ortsstatut aufgebieten werden. Der Ausschuß hat jedoch ein Vorgehen in dieser Richtung abgelehnt, und deshalb hat nun eine größere Anzahl Mitglieder den Austritt erklärt und einen besonderen Verein gegründet. Es ist vom volkswirtschaftlichen und moralischen Gesichtspunkt nicht zu wünschen, daß die Bestrebungen dieser Sezessionsisten Erfolg haben, denn Ulm weist jetzt schon gegen 400 Wirtschäften auf, so daß auf 100 Personen eine Wirtschafft kommt.

Ulm, 7. März. Bei dem Saatfruchtmarkt am letzten Samstag waren zum Verkauf gestellt 1957 Ztr. Hafer, 558 Ztr. Gerste, 197 Ztr. Weizen, 38 Ztr. Roggen, 8 Ztr. Erbsen, 32 Ztr. Bohnen, 32 Ztr. Kungelbohnen, 430 Ztr. Kartoffeln und verschiedene Klebsamenorten. Für Hafer wurden gelöst 8 M bis 10.50 M, für Gerste 10.50—12 M, für Weizen 10.80 bis 12 M, für Erbsen 9 M, Bohnen 8 M, Kartoffeln 2.60—3.75 M. Der Gesamtumsatz beträgt 6677 M, gegen den vorigen Saatmarkt mehr 1298 M. Der heutige Ledermarkt ist gut befahren. In Sohlleder, lohgaren Häuten und Schosleder übersteigt die Zufuhr diejenige des Herbstmarktes erheblich.

Heidenheim, 6. März. Ein sehr schönes Vermächtnis hat der kürzlich verstorbene Cigarrenfabrikant Theodor Schäfer unserer Stadt hinterlassen, indem er die Summe von 380 000 Mark zu Stiftungen für verschiedene gemeinnützige Zwecke bestimmte, worunter 50 000 M. als Fonds für ein Volksbad, 200 000 M. zur Unterstützung braver Arbeiter, die sich ein eigenes Heim anschaffen wollen, die Verwendung des Restes von 130 000 Mark ist noch unbekannt.

Stuttgart, Landesproduktenbörse. Bericht vom 7. März von dem Vorstand Fritz Kreglinger. Im Wochenverlaufe erhöhte Amerika die Weizenpreise und hielt die feste Stimmung an. Der Bedarf bleibt gut, annähernd rentable Offerte von den Exportländern werden schlanke untergebracht. Landware macht sich knapp. Die Preise für Kernen und Weizen auf den württembergischen und bayerischen Schrannen sind höher. Hier nahm das Geschäft einen ruhigen Verlauf bei festen Preisen. — Weizenpreise per 100 Kilogr. inkl. Sack: Wehl Nr. 0: 34 M — A bis 35 M — J, Nr. 1: 32 M — J bis 33 M — J, Nr. 2: 30 M 50 J bis 31 M 50 J, Nr. 3: 29 M — J bis 29 M 50 J, Nr. 4: 25 M — J bis 25 M 50 J. Sappengries 34 M 50 J bis 35 M 50 J. Mele 8 M — J.

Ausland.

Wien, 7. März. Fürst Ferdinand von Bulgarien ist heute nachmittag vom Kaiser in /stündiger Audienz empfangen worden.

Abermals haben in Oesterreich die inneren Schwierigkeiten zu einem Kabinettswechsel geführt. Das Beamtenministerium Gautsch, welches im November 1897 dem deutschfeindlichen Kabinet Baden nachfolgte, ist zurückgetreten und wird durch ein Kabinet Thun ersetzt werden. Die Stellung des Ministeriums Gautsch galt schon seit Wochen trotz aller Abläugnungen der Wiener Oszjodien für ernstlich erschüttert, so daß sein nun wirklich erfolgter Abgang von der politischen Bühne nicht mehr überraschend kommt. Herr v. Gautsch hat allerdings in der so kurzen Zeit seiner Thätigkeit als österreichischer Ministerpräsident gezeigt, daß er nicht der Mann sei, Oesterreich den inneren Frieden wieder zu geben, welche Erkenntnis offenbar Hrn. v. Gautsch zuletzt selber gekommen ist. Die letzten bemerkenswerten Amtshandlungen der abgetretenen Regierung waren die Wiederaufhebung des Verbots des Fortentragens für die deutschen Studenten in Prag und der Erloß der neuen Sprachverordnungen für Böhmen und Mähren. Die unerwartet ungünstige Aufnahme derselben auf deutscher Seite scheint für den Rücktrittentschluß des Hrn. v. Gautsch mitbestimmend gewesen zu sein. Graf Thun-Hohenstein, der künftige österreichische Ministerpräsident, hat sich in seiner früheren Stellung als Statthalter von Böhmen bei den Tzchen mißliebig gemacht, ohne die Deutschen gewinnen zu können, er wird also mit denselben nationalen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wie sein Vorgänger im Ministerpräsidentenposten.

Wien, 8. März. Die neu ernannten Minister wurden heute Vormittag vom Kaiser vererdigt.

In Prag haben am Sonntag neue Pöbelauschreitungen anläßlich der Aufhebung des Verbots des Fortentragens für die deutschen Studenten stattgefunden.

Paris, 7. März. Die chinesische Regierung wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Japan die Absicht habe, Weihaiwei auch nach erfolgter vollständiger Tilgung der Kriegsschuld als Ausgleich für die anderen Mächten neuerdings von China eingeräumten Vorteile zu behalten. Das Tsungli-Yamen hat in Tokio um Aufklärung gebeten und durchblicken lassen, China werde der dauernden Besetzung Weihaiwei nicht widerstehen, sich aber in diesem Falle zur Auszahlung der Kriegsschuld nicht mehr für verpflichtet halten.

Zum Fall Dreyfus. Durch viele Blätter läuft übermalls eine angeblich auf hochstehende Gewährsmänner zurückzuführende, mit

vielen Einzelheiten ausgeschmückte Nachricht, wonach Dreyfus in der That ein russischer Spion gewesen und von Esterhazy entlarvt worden sein soll. Der Rücktritt des Präsidenten Casimir Perrier und des russischen Votschafters Baron v. Mohrenheim sei deshalb erfolgt. Es ist auch demgegenüber nur darauf hinzuweisen, daß Dreyfus als „deutscher Spion“ verurteilt worden ist, obgleich Deutschland wiederholt amtlich erklärt hat, daß es mit Dreyfus nicht das Geringste zu thun gehabt habe. Auffallend bleibt ja, daß Casimir Perrier vom Präsidium der Republik zurücktrat und daß Baron v. Mohrenheim ohne recht ersichtlichen Grund die russische Votschaft in Paris hat abgeben müssen. Aber diese Thatsachen liegen auf ganz anderen Gebieten. Casimir Perrier mag außer dem Fall Dreyfus noch vieles Andere vorgefunden haben, was diesem strengrechtlich denkenden und fein empfindenden Manne nicht paßte. Und was Mohrenheim betrifft, so sind dessen Pariser Personalakten von Amtswegen wohl abgeschlossen, aber — noch nicht veröffentlicht worden.

Basel, 4. März. Wenn man in den hiesigen Blättern die Einzelheiten liest, die über den Zusammenbruch der „Unionbank“ bekannt werden, so fragt man sich, obgleich es ja bekannt ist, daß die Dummen nicht alle werden, wie es trotzdem möglich war, daß so viele gebildet sein wollende Leute, wie hohe Adelige, Geistliche, Aerzte, Rechtsanwälte, Besizer kaufmännischer Geschäfte u. s. w., u. s. w., den Gaunern Wuest, Birz und Genossen blindlings in das Garn liefen. Sagte sich denn keiner von den Geprellten: wenn die Unionbank den „Weg zum Reichtum“ so sicher weist, warum wandelt sie diesen nicht für sich allein? Warum wendet sie Mühe und Kosten daran, um ganz fremde, gleichgültige Leute damit zu beglücken? Der Teufel ist ein Egoist! Wie kommt ein Bankdirektor dazu, den Menschenfreund zu spielen? Und noch dazu ein Bankdirektor à la Wuest, der bereits wegen Bankswindelien die Bekanntheit des Staatsanwaltes und des Gefängnisses gemacht hatte! Warum erkundigte man sich in Basel nicht vorher nach dem sauberen Vogel? Fast jedermann war mehr oder weniger über die Praktiken dieser „Bank“ unterrichtet, für die Behörde fehlte es nur an einer Gelegenheit zum Eingreifen. Wuests Antecedenzen waren wohl dem Mählhauser Staatsanwalt bekannt, der den Biedermann scharf im Auge behielt, „denn die Raupe schon, die Chrysolide deutet den künftigen bunten Schmetterling.“ Acht Monate lang hat die Unionbank Deutschland und besonders das Elsaß gebrandschatzt, bis ein fester rasper Griff der deutschen Behörde die Schlinge zuzog, to daß die Jodder nun im Nege zappeln. 120 000 M. von dem Raube konnten ihnen noch auf deutschem Boden abgejagt werden und es wäre sehr zu wünschen, daß die Baseler Staatsanwaltschaft nun auch ihrerseits durch Kaltsstellung der übrigen Genossen der Unionbank einem Entweichen derselben vorbeugt. Vielleicht finden sich in ihren weiten Taschen noch einige Tausende, die den Bestohlenen wieder zugestellt werden könnten — obgleich man den letzteren nur geringe Sympathie entgegen zu bringen vermag. Ein Mensch, der spekuliert, ist wie ein Tier auf dürrer Haide — und darf sich nicht darüber beklagen, wenn er wie ein solches behandelt wird und gelegentlich auch derbe Schläge abbekommt. (Str. P.)

Aus der Schweiz, 5. März. Aus Genf berichtet die „Neur Zür. Ztg.“: Ein gewaltiger Schneefall hat gestern hier großen Schaden angerichtet. Der Hauptträger der Telephonzentrale mit mehr als 1200 Drähten wurde gelockt; in der Stadt sind mehr als 2000 Leitungen zerstört. Die Ausbesserung wird mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Rom, 7. März. Ungefähr 250 Pilger aus Bayern, Württemberg, Baden, Elsaß-Loth-



ringen, der Schweiz und Luxemburg wohnten heute der vom Papst im Saale des Konfistoriums gelebrierten Messe bei. Auch viele in Rom ansässige Landsleute der Pilger hatten sich zur Messe eingefunden. Nach der Messe empfing der Papst im Beisein des Kardinals Steinhuber die Führer der Pilger und hielt eine Ansprache an sie. Der Papst erteilte schließlich den apostolischen Segen.

In den Abbruch der rauschenden Verfassungsjubiläums-Festlichkeiten zu Rom klingt ein greller Nichtton hinein. Am Sonntag nachmittag fand zwischen dem Zeitungs-Berleger Macola und dem bekannten Dichter Cavallotti ein Säbel-Duell im Dorfe Telleri bei Rom statt, zu welchem eine Preß-Polemik geführt hatte. In dem Waffengang erlitt Cavallotti durch einen die Halsader durchschneidenden Stich seines Gegners eine tödliche Verletzung, der er nach zehn Minuten erlag. Bei der hervorragenden Stellung, die Cavallotti im öffentlichen Leben Italiens einnahm, erregt sein tragisches Ende nicht geringes Aufsehen im Lande.

Unterhaltender Teil.

„Heimlich verlobt.“

Eine lustige Lieutenantsgeschichte v. Klm in Römer. (Fortsetzung)

„Das ist ja abscheulich!“ sagte Elvira und stand von neuem auf. „Nicht wahr?“ bestätigte Hans aufatmend. „Ja, ich meine von Ihnen, Herr Lieutenant!“ „O!“ erwiderte zerklüftet der Arme und schnitt dabei ein Gesicht, als habe er unreife Pfäumen im Munde.

„Und nun?“ fragte das Fräulein. „Sie allein können mich retten!“ attackierte noch einmal der Lieutenant. „Deuten Sie dieser Frau gegenüber an, daß wir . . . aber nur oberflächlich . . . ich wäre Ihnen nachher zu unbedeutend, zu leicht, zu lebern gewesen! Sie hätten es daher wieder aufgegeben . . . Wie Sie wollen, Fräulein Elvira! Nur geben Sie mich nicht ganz preis! Ich will Sie verehren wie eine Heilige! Ich will Ihnen einen Altar bauen. . . O Gott, rührt denn nichts Ihr hartes Herz?“

Und da lag er flehend zu ihren Füßen. Nie hatte er gemeint, das fertig zu bringen. Einen seltsamen Blick, träumerisch und auch schalkhaft, heftete sie auf seinen braunen Scheitel. „Elvira!“ drang da die Stimme ihrer Mutter an ihr Ohr. „Komm doch bitte einmal herauf.“

„Jetzt kommt das Ende!“ stöhnte Hans. „Wenn ich das geahnt hätte . . .!“ „Hätten Sie sich lieber mit jemand anders verlobt, nicht? Ja, Lügen haben kurze Beine, und doch können oft die längsten Lieutenants sie nicht einholen. Leben Sie wohl, Herr von Frellstedt!“

„Elvira!“ rief die Mutter von neuem. „Gnädiges Fräulein!“ bat Hans noch einmal und sah ihr in die rätselhaften Augen. „Ich will Sie retten!“ sagte sie einfach; aber sie erwiderte dabei von neuem. „Hurrah!“ schrie Hans, erlöst von der Hauptlast seiner Dualen. „Still!“ mahnte sie und wandte sich zum Gehen. „Adieu, Herr . . . Bräutigam!“ lüchelte sie, als sie ein paar Schritt von ihm war, und sah ihn noch einmal an. Dann flog sie grazios den Lindengang hinauf. . . .“

Frau von Vorkenig, die schon einen Zug früher als Hans eingetroffen war, hatte nach dem Einkauf verschiedener Stahlwaren, die in Rodenau sehr billig waren, ihre vergilbte Freundschaft mit Frau Kleeland gewandt wieder aufgesucht. Frau Kleeland war ihr liebenswürdig, wie das in ihrer Natur lag, entgegen gekommen, obwohl sie noch ganz gut wußte, daß sie in jenen halbverschollenen Tagen eigentlich immer in halber Feindschaft mit der damals etwas klatschüchtig angelegten-Pensionsgenossin gelebt hatte. Ihr plötzliches Erscheinen legte ihr wohl den Gedanken nahe, daß irgend ein heimlicher Zweck die Veranlassung zu diesem

Besuch bilden müsse; aber welcher Art der sein könne, davon hatte sie nicht die geringste Ahnung. Als man eine Reihe von gemeinsamen Jugenderlebnissen durchgesprochen hatte und eine kleine Pause in der nicht allzu lebhaften Unterhaltung eingetreten war, sagte plötzlich Frau von Vorkenig ihr Antlitz in gefühlvolle Falten ziehend:

„Uebrigens noch nachträglich mein herzlichstes Beileid, liebe Marie!“

„Danke, danke, Anna,“ antwortete Frau Kleeland verwundert. „Aber woher wissen Sie denn, daß das Mädchen tot ist?“

„Welches Mädchen?“

„Ja, wen meinen Sie denn?“

„Ihren Herrn Schwager, den Bruder Ihres Herrn Gemahls!“

„Davon weiß ich ja noch gar nichts! . . . Ist denn der tot?“ schrie entsetzt Frau Kleeland.

„O . . . Herr von Frellstedt erzählte es uns vor etwa vierzehn Tagen!“

„Das muß ein Irrtum sein. Gott sei gelobt! Mein Schwager war vor fünf noch hier!“

„So, so,“ nickte Frau von Vorkenig. Die Sache wurde ihr immer klarer.

„Und ich glaubte, Sie hätten davon gehört, daß die Tochter meiner Kousine Lohje an der Schwindhucht gestorben sei!“

„Vielleicht hat Herr von Frellstedt das verwechselt!“

„Woher könnte der das wissen?“

„Nun, Ihr liebes Töchterchen konnte es ihm geschrieben haben?“

„Elvira? Herr von Frellstedt? Wie käme sie denn dazu?“

„Aber die beiden sind doch längst verlobt? Wenn auch nicht öffentlich, so doch mit Zustimmung der Eltern! Ich bin ja eigens deswegen gekommen, um das Kind zur Hochzeit meiner Enna einzuladen!“ erklärte mit wachsendem inneren Vergnügen die Stahlburger Heirats-Parlaments-Präsidentin.

„Ich falle aus den Wolken, Frau von Vorkenig. Kein Wort weiß ich davon. Das kann ja gar nicht möglich sein. Elvira hätte mir das sicherlich nicht verheimlicht. . . . Kleeland, Kleeland!“ rief sie in das Arbeitszimmer ihres Gatten hinüber. „Denke Dir nur, Lieutenant von Frellstedt, der nette, junge Mensch, der vor ein paar Monaten von hier verfehrt worden ist, hat in Stahlburg verbreitet, er sei mit unserer Elvira verlobt. Weißt Du etwas davon?“

„Nicht die Bohne!“ versicherte der alte Herr und erschien in der Thüre, um den Besuch zu begrüßen. „Glaub' ich auch nicht! Das Mädel hat doch sonst nie Heimlichkeiten! Hat auch nie Post gehabt von Stahlburg her. . .“

„Das könnten sie postlagernd besorgt haben!“ meinte die Mutter.

„Wie gewisse Leute auch einst!“ lachte behäbig der Gatte. „Aber fragen wir sie doch selbst!“

„Ich werde sie rufen!“ entschied sich die Mutter und ging in ein Nebenzimmer, das nach dem Garten gelegen war.

„Kommt sie?“ fragte Kleeland, als sie zurückkehrte.

„Sie hat geantwortet!“ erwiderte bellommen die Mutter. „Vielleicht hätte sie das Kind doch nicht so vor Zeugen fragen dürfen!“

„Nicht wahr, ich störe?“ erkundigte sich mit lächlichem Lächeln Frau von Vorkenig.

„Nicht im geringsten!“ versicherte Kleeland. „Da ist sie!“

(Schluß folgt.)

Köln, 4. März. Ein kranker Papagei verursachte vor einigen Tagen den Tod von vier Personen. Es erkrankten sechs Hausangehörige an Lungenentzündung, wovon drei starben; außer diesen erlag derselben Krankheit eine die Kranken pflegende barmherzige Schwester, während andere Schwestern erkrankten. Der Papagei soll die Krankheit dadurch übertragen haben, daß er Zucker aus dem Munde von Personen genommen hat; er wird zur Zeit einer bakteriologischen Untersuchung unterzogen, um die Natur der Infektion zu ergründen.

Bretten, 7. März. In Bahnbrücken ist am 26. v. M. ein 2jähriges Knäblein in einen Hafen voll siedendes Wasser gefallen. Das arme Kind erlitt dabei dergleichen schwere Brandwunden, daß es am 5. ds. gestorben ist.

Zum Submissionsunwesen: Folgende lächerliche Submission nagelt die „Neue Zür. Ztg.“ fest: „Die Reparatur des Krankenwagens Eglisau-Rafzerfeld, nämlich die Neuherstellung der beiden Achsen (Patentachsen) wird zur freien Konkurrenz (!) ausgeschrieben. Bezügliche Vorschriften können bei Herrn Gemeinderat Heller eingesehen werden und sind verschlossene Offerten mit der Aufschrift „Krankenwagen Eglisau-Rafzerfeld“ daselbst einzureichen bis zum 26. Februar.“ Zwei Wagenachsen zur „freien Konkurrenz“ ausgeschrieben ist allerdings heiter.

Eine Hochstraße für die New-Yorker City. Ein Riesenunternehmen eigener Art plant gegenwärtig die New-York und New-Jersey Bridge Company; es besteht in einem zweigeschossigen, der Wasserfront von der Brücke der 55. Straße bis zur „Batterie“ zugekehrten Hochbau, dessen erster Stock Schienengeleise für Eisenbahnzüge, dessen zweites Geschoss aber ein Boulevard, eine Art Ringstraße für Fußgänger, Radfahrer und Kutschen bildet. Für New-York bedeutet dies Unternehmen, das durchaus kein müßiges Projekt darstellt, einen Bau von größter Wichtigkeit.

[Amerikanischer Arbeitsmarkt.] Eine Frau stieß kürzlich in sämtlichen Zeitungen New Yorks eine Anzeige erscheinen, in welcher eine Köchin verlangt wurde. Es dauerte vier Tage, ehe sich Jemand meldete. Dann annoncierte der Gatte der Frau, daß er eine Typewriterin brauche und siehe da, am nächsten Tage schon bewarben sich 400 Mädchen um den Platz an der Schreibmaschine.

[Wailäferjahr.] Ein Flugjahr der Wailäfer soll das heurige sein, wo man jetzt auf Rasenplätzen, Wiesen und Brachäckern gräbt, findet man in geringer Tiefe zahlreiche Wailäfer, die vollständig ausgebildet sind und nur des Frühlings mit seiner Laubfalle harren, um ihre verderbliche Thätigkeit zu beginnen. So sehr man auf die Vernichtung bedacht sein sollte, so sei übrigens auch die Meinung erwähnt, welche in manchen Kreisen herrscht, daß ein Wailäferjahr ein gutes Jahr ist!

[Scherzfrage.] In welchem Lande gab es zuerst weibliche Eisenbahnbeamte? Antwort: In Griechenland, denn schon Homer erwähnt wiederholt die tüchtige Schaffnerin.

[Belohnung.] Schmierer-Direktor: „Wer heute am bravsten spielt, kriegt morgen die Rolle, in welcher er auf der Bühne eine Leberwurst zu verzehren hat!“

[An.] Engländer (der soeben in Regensburg angekommen ist, zu einem Vorübergehenden): „Mein Herr, sein dieser Stadt wirklich Regensburg? Hier scheinen ja die Sonne?“

[Prozig.] „Können Ihre Töchter auch vierhändig spielen?“ — „Das haben meine Töchter nicht nötig — die haben jede ein Klavier für sich!“

Auflösung des Homonymus in Nr. 33. Atlas. (Gebirge. Schulatlas. Atlas als Stoff.)

Homonym.

Er ist ein Gräbler. Wirft den Mann Als Mittelpunkt in einem Werke finden. Das seinen Namen trägt. Doch dann Den zweiten Sinn mir zu ergründen Versuche schnell. Sie ist brutal Zu Zeiten, wenn sie sich erhebt, Nachtlos vielleicht einmal, Indes zu drohen stets befreit.

Anzeig

Nr. 33

Erscheint wöchentlich. N. 1.2

der K. Ze

Um S. 28. April Prüfung bei Gewerbes in a) Hall, und e) Ullm am Mont Die A

1. April d Lehrwerkstätt

- 1) ein G
- 2) der Ra honwobei wesen treffend beglaub
- 3) wenn d des Vo
- 4) ein vo gest: Lie daß dem Unterha
- 5) eine vo vom B die Bert Kosten seiner L Sondwirts führung gefestgen R Mio Stuttga

In die

- 1) ob und
- 2) wick
- 3) worin f
- 4) ob und löperlic
- Den 9.

R. Amts

In dem K

über das G Genthner, D weiter ist zur rechnung des Erhebung von das Schlusse termin auf Mittwoch d nachm vor dem Ab hier selbst best Den 9. Mä Verichtschr

